

Diese Zeitung erscheint jede Woche, Sonnabends. Preis monatlich durch die Post bezogen 40 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3spalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachamt: Nr. 338 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Vren. Druck von E. A. H. Meister & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistr. 7, 2. Et. - Fernsprech-Anschluß Nord 3002.

### Die freien Gewerkschaften im Jahre 1923.

Das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes enthält auch das statistische Material über die Mitgliederbewegung der freien Gewerkschaften im Jahre 1923. Es zeigt sich in diesem Bericht das gleiche Bild wie bei unserem Verbande: Mitgliederrückgang auf der ganzen Linie. Diese Erscheinung überrascht jedoch nicht, man mußte sie vielmehr erwarten. Währungsverfall und das Wüten der kommunistischen Partei haben alles Oberflächliche hinweggeschwemmt. Dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund waren am Ende des Jahres 44 Verbände angeschlossen gegen 49 im Vorjahr. Die Verbände der Glaser und Töpfer gingen zum Baugewerksbund über, die Hausangestellten schlossen sich dem Verkehrsbund und die Schiffszimmerer dem Metallarbeiterverband an. Die Poliere zählen seit dem 1. Januar 1923 zum IFA-Bund. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Berichtsjahres 5 749 763.

Wie sich die Mitgliederbewegung seit März 1922 vollzogen hat, zeigt folgende Zusammenstellung:

	Zu- oder Abnahme
am 31. März 1922 . . . . .	7 810 133 + 58 544 = 0,8 Proz.
am 30. Juni 1922 . . . . .	7 883 906 + 73 773 = 0,9 Proz.
am 30. Sept. 1922 . . . . .	8 068 938 + 185 032 = 2,3 Proz.
am 31. Dez. 1922 . . . . .	7 821 558 - 247 380 = 3,1 Proz.
am 31. März 1923 . . . . .	7 427 638 - 393 920 = 5,0 Proz.
am 30. Juni 1923 . . . . .	7 287 040 - 140 598 = 1,9 Proz.
am 30. Sept. 1923 . . . . .	7 039 095 - 247 990 = 3,4 Proz.
am 31. Dez. 1923 . . . . .	5 749 763 - 1 289 296 = 18,3 Proz.

Wie aus dem starken Rückgang der Mitgliederzahl vom September auf Dezember ersichtlich, wurde der Mitgliederbestand der Gewerkschaften von der Währungskatastrophe hart betroffen, sie brachte einen Verlust von 1 289 296 Mitgliedern. Allerdings ist eine rückläufige Bewegung der Mitgliederzahlen schon seit dem dritten Vierteljahr 1922 festzustellen. Sie hängt zusammen mit der von diesem Zeitpunkt an schon einsetzenden Wirtschaftskrise, die sich immer mehr verschärft und schließlich in der Währungskatastrophe mündete, die das Wirtschaftsleben hart an den Abgrund drängte. Die Periode von September 1922 bis Ende des Jahres 1923 wird gekennzeichnet durch wachsende Beschäftigungslosigkeit. Es ist eine alte Erscheinung, daß Zeiten niedergebender Konjunkturen ungünstig auf die Gewerkschaftsbewegung einwirken. Aber auch das widersinnige Treiben der Kommunisten mußte zum Verlust an Mitgliedern beitragen; sicherlich ist der Rückgang der Bewegung durch ihre gewerkschaftsfeindliche Haltung erheblich verschärft worden. Insgesamt verlor der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund im Laufe des Jahres 1923 2 071 795 Mitglieder (darunter die Poliere, die jetzt zum IFA-Bund zählen) gleich 26,5 Prozent des Bestandes vom Ende 1922. An diesem Verlust sind alle Verbände beteiligt. Die hier angegebene Endzahl von 1923 weicht gegen die in der vorjährigen Statistik verzeichneten um 86 975 ab. Abgesehen von sonstigen Verichtigungen ist diese Differenz zurückzuführen auf die Auscheidung von 67 495 Mitgliedern mit Beamtencharakter, die nach dem zwischen dem ADGB und dem Allgemeinen Deutschen Beamten-Bund getroffenen Abkommen jetzt zu dem letzteren zählen.

Im Jahresdurchschnitt tritt der Verlust an Mitgliedern nicht so stark wie bei den Endzahlen hervor. Es zählte der ADGB im Durchschnitt des Jahres 1923 insgesamt 5 273 202 männliche, 1 526 155 weibliche, 263 801 jugendliche, zusammen 7 063 158 Mitglieder. Die Gesamtzahl verminderte sich gegen das Vorjahr um 831 907 gleich 10,5 Prozent. In diesem Verlust sind eingeschlossen die Poliere, die zum IFA-Bund zählen und die Mitglieder, die nun dem ADGB angeschlossen sind. Von den an der Statistik beteiligten Verbänden hatten im Jahresdurchschnitt 14 über 100 000, 9 über 50 000 bis 100 000 und 20 unter 50 000 Mitglieder. Zu der ersten Größenklasse gehören die nachfolgenden Verbände, die im Jahresdurchschnitt die beigefügten Mitgliederzahlen aufweisen: Metallarbeiter 1 543 498, Textilarbeiter 689 465, Fabrikarbeiter 674 349, Baugewerksbund 526 095, Verkehrsbund 499 863, Holzarbeiter 422 373, Bergarbeiter 372 634, Eisenbahner 367 792, Gemeinde- und Staatsarbeiter 252 590, Landarbeiter 237 714, Bekleidungsarbeiter 141 833, Schuhmacher 109 119, Tabakarbeiter 104 998 und Zimmerer 104 126.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder ging gegen das Vorjahr um 161 685 gleich 9,6 Prozent zurück. Diese Abnahme ist nicht so stark wie bei den männlichen Mitgliedern, wo sie 12,8 Prozent ausmacht. Der Anteil der weiblichen Mitglieder an der Gesamtzahl beträgt 21,6 gegen 21,4 Prozent im Vorjahre. Bei acht Verbänden überwiegt die Zahl der weiblichen die der männlichen Mitglieder. Es sind das die folgenden Verbände, die das beigefügte Mitgliederverhältnis aufweisen:

	Mitgl. insgesamt	weiblich	%
Bekleidungsarbeiter . . . . .	141 833	88 936	62,7
Büchsbinder . . . . .	87 976	63 877	72,6
Choristänger . . . . .	3 991	2 339	58,6
Graphische Hilfsarbeiter . . . . .	44 730	30 097	67,3
Haarwäcker . . . . .	26 953	19 164	71,1
Kürschner . . . . .	11 042	7 022	63,6
Tabakarbeiter . . . . .	104 998	84 765	80,7
Textilarbeiter . . . . .	689 465	451 969	65,6

Die jugendlichen Mitglieder weisen im Jahresdurchschnitt gegen das Vorjahr eine Vermehrung um 69 813 auf. Das ist aber ohne Zweifel nur auf eine bessere Auszahlung der Jugendlichen zurückzuführen. Die nachgewiesene Zahl ist noch nicht als vollständig anzusehen, weil einzelne Verbände die Jugendlichen noch nicht getrennt angeben konnten.

Der starke Verlust an Mitgliedern, den die Gewerkschaften im Herbst 1923 erlitten, zeigt nicht gegen ihre Lebensfähigkeit. Er war die Folge eines Schlags, der die ganze Volkswirtschaft lähmte. Stockt der Blutkreislauf des wirtschaftlichen Körpers, so müssen alle seine Teile davon betroffen werden. Die Gewerkschaften sind aber unheimlich wichtige Bestandteile der Wirtschaft. Ein völliges Versagen der organisierten Arbeiterarmeen ist undenkbar, solange eine kapitalistische Produktion besteht. Wegen arbeiterfeindlicher Kreise aus dem Mitgliederverlust der Gewerkschaften die

### Wer

am Wahltag zu Hause bleibt, statt zu wählen, begeht einen unverzeihlichen Fehler. Er darf sich nachher

### nicht

beklagen, wenn ein Reichstag zustandekommt, der für die Arbeiterschaft nichts tun kann oder nichts tun will. Wer nicht

### wählt

der unterstützt die Gewaltpolitiker, die am liebsten dem Parlament den Garau machen und mit dem Schießprügel regieren möchten. Wahlenthaltung

### ist

unklug und beweist entweder Ratlosigkeit oder Urteilslosigkeit des Befreienden. Wer nicht wählt und wer nicht sozialistisch wählt, der ist mit

### schuld

wenn statt Ausbau Abbau der Sozialgesetze einsetzt, er ist mit schuld, wenn der nächste Reichstag Schüzelle beschließt. Wer solches verhindern will, der muß sozialistisch wählen.

Hoffnung auf ihren völligen Zusammenbruch schöpfen, sie werden diese Hoffnung wieder begraben müssen. Mit dem Aufstieg der deutschen Wirtschaft wird es auch wieder aufwärts gehen mit den Gewerkschaften.

Der Zusammenschluß der Berufs- zu Industrieverbänden hat nach Ablauf des Berichtsjahres weitere Fortschritte gemacht. Die Asphaltentre schlossen sich dem Baugewerksbund, die Kürschner dem Bekleidungsarbeiterverband und die Steinseher dem Verbande der Steinarbeiter an. Die Zahl der dem ADGB angeschlossen Verbände beträgt gegenwärtig 41.

### Der Verbandstag der Einheitsfrontzerstörer.

Ins Darmstadt wird geschrieben: Die Taktik der Moskowiter raus aus den Gewerkschaften, rein in die Gewerkschaften! hat ohne Zweifel die deutsche Arbeiterbewegung sehr geschädigt. Nur dem gewissen Sinn der deutschen Arbeiter ist es zu danken, daß die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung nicht dieselben Wege gegangen ist wie in Frankreich, Italien usw., die dem Orange der vertriebenen Moskauer Ideen nicht widerstehen konnten. Ein Produkt dieser geistigen Verwirrung ist auch der Industrieverband der Chemiewerksarbeiter, der gegen den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands ins Leben gerufen wurde. Dieser Verband hat am 19. und 20. Oktober in Sessungen (Darmstadt) im „Ostern“ seinen ersten Verbandstag abgehalten. 30 Delegierte, eine Anzahl Gäste und ein Oppositionsdelegierter des Fabrikarbeiterverbandes bildeten das Gremium. Der Arbeitervereinsrat „Sängerchor“ von Sessungen erachtete es als eine besondere Ehre, diesem gewerkschaftszerstörenden Gremium ein Freiheitslied über die Einigkeit der Arbeiterschaft zu singen. Ob sich die in diesem Arbeitervereinsrat verberbernten freien Gewerkschaftler ihres Laus bewußt waren, bleibt zunächst eine offene Frage. Eine Protestresolution: Heraus mit den politischen Organen und ein diebezügliches Telegramm an die Reichsregierung bildeten die Einleitung des großen Tages. Im weiteren beriefte Sachs (Ludwigshafen) über den besorglichen Zustand der Industrieverbände auf die Arbeiter. Die Kampfe in Ludwigshafen end am Abendbein hätten zwar für die Arbeiter keine Vorteile, wohl aber für die Jellenbildner (Jellenben?) wertvolle Erfahrungen gebracht. Aber wirtschaftliche und sozialpolitische Vorteile für die Kollegen des Industrieverbandes zu berücksichtigen, sei heute so wenig möglich wie auf der letzten Mainheimer Konferenz. Dagegen sei die Mitgliederflucht geradezu katastrophal. Woher fänden die Beschäfte des ADGB noch greifbar, daß sich die Überbleibsel des Chemieverbandes umgebend wieder mit dem Fabrikarbeiterverband zu verschmelzen haben, mit Ausnahme von Höchst a. M. keinen Widerstand. Die Schöpfer

Jellen seien zwar gegen einen Einheitsfrontvertrag in der Arbeiterbewegung, jedoch sei zu hoffen, daß ein kräftiger Wink von Moskau baldigt zur Liquidierung der nur noch 500 Mitglieder starken Jellenstelle in Höchst beitragen wird. Mit der Hoffnung, daß diese Jellenkrankheiten baldigt überwunden sein möchten, schloß Sachs seinen Geschäftsbericht. Nachdem der Verbandsrat sich bitter über die Abrechnungsschwächen seiner Gekrenen beschwerte, berichtete der Redakteur über seine geistreiche Kost im Organ des Chemieverbandes. Er könne, so sagte er, mit Stolz feststellen, daß das von ihm redigierte Organ von den Proletariern lieber gelesen werde als der „Proletarier“ des Fabrikarbeiterverbandes. Trotz diesem gehe aus ganz unbekannter Ursache die Auflage seiner Zeitung stetig den Krebsgang. Nach Annahme einer weiteren Resolution zum 3. Weltkongreß, die am Schlusse mit den allerwichtigen Schlagwörtern anklingt: „Nieder mit den Verrätern, nieder mit den Spallern der deutschen Gewerkschaftsbewegung!“ erfolgte noch, man höre und staune, die Aufforderung: „Tretet ein in den Fabrikarbeiterverband!“ Höher geht's nimmer! Über die Lage der Chemiewerksarbeiter berichtet wiederum Sachs (Ludwigshafen). Der Fabrikarbeiterverband lehnt es ab, für die Industrieverbände die Löhne zu machen, obgleich ihm bekannt sei, daß der Industrieverband dazu nicht in der Lage ist. Nach einiger Diskussion, natürlich im Sinne der Drahtzieher, Annahme eines Manifestes, Entgegennahme eines Vortrages über die kommunistische politische Lage und Abstimmung über noch einige Resolutionen und Dankesgramme an Sowjetrußland neben der Wiederwahl der ersten „bewährten Führer“ fand diese „würdige Tagung“ ihren Abschluß. Anmerkung des Berichterstatters: Aus diesem traurigen Ausschnitt aus der neuzeitlichen Arbeitergeschichte kann die Arbeiterschaft, insbesondere aber die Chemiewerkschaft, erkennen, wie die Gewerkschaftsbewegung nicht geführt werden darf. Sac's Aufforderung der Arbeiter gegen ihre Gewerkschaften, dem Forderung von Forderungen an diese, zu deren Erfüllung in einer Zeit der größten Wirtschaftskrise die Gewerkschaften nicht in der Lage sind. Abzahn Aufforderung zur Gründung von solchen Sonderorganisationen. Nachdem die Arbeiterschaft durch diese unklarerer Manöver koplos geworden, die Gewerkschaften geschwächt sind, das Unternehmertum triumphiert und keine Position inzwischen reichlich zum Schaden der Arbeiterschaft ausnützt, da erfolgt bei diesen Arbeitervertretern die Erkenntnis, daß ihre Taktik falsch und ihr Manöver ein Verbrechen an dem Proletariat war. Gerade die Chemiewerksarbeiter waren in erster Linie die Leidtragenden. Sachs Monate mußte in der Sektion VII der Fabrikarbeiterverband um die 10 Prozent Lohnerhöhung, die am 6. Oktober eingetretet sind, kämpfen. Und warum? Weil die Drahtzieher der Chemieverbände die straffe Organisation in den Großbetrieben in Leverkusen, Höchst und Ludwigshafen zum Teil zerstückeln und die Unternehmer dieser Betriebe mit Absicht die Forderungen abgewiesen haben, wenn sie hatten ja die zerstückelten Gruppen und die Unorganisierten nicht zu fürchten. Das sollte jedem Arbeiter zu denken geben. Der Fabrikarbeiterverband wird die Hand zur Wiedervereinigung jedem Kollegen bieten, der wieder zur alten Gewerkschaft zurückkehren will. Daß er aber auf die Drahtzieher im Interesse der Selbsterhaltung verzichtet, das ist sein gutes Recht.

### Fragen der Preisgestaltung.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Der Wissenschaftler nimmt zu den Fragen des Wirtschaftslebens eine erhellende Stellung ein. Er will die Zusammenhänge aufdecken, die Bedingungen feststellen, unter denen etwas sich entwickelt. Er treibt Ursachenforschung: Weißt uns die Wirkungen einer Sache bekannt, nicht aber ihre Ursachen. Die Forschung geht den Wirkungen nach bis zu den Ursachen. Sie geht von dem Bekannten aus und sucht das Unbekannte. Ihre Aufgabe ist es also, Unbekanntes bekannt zu machen. Wissen schaffen heißt neues Wissen schaffen. Unverständliches verstehen lernen: Grundlich, klar und deutlich ein Bild von einer Sache geben. Die Wissenschaft lehrt, wie eine Sache entsteht, wie sie sich entwickelt und wie sie beschaffen ist. Das ist Ursachenforschung, Wirklichkeitsforschung!

Der Praktiker kann sich in der Regel nicht so umfassend mit den Dingen befassen, die ihn interessieren. Es fehlt ihm die Zeit dazu, ganz abgesehen von dem Wissen, das zur Erforschung bestimmter Vorgänge nötig ist. Grundständig aber muß sich der Praktiker zu den Berufsangelegenheiten anders stellen als der Wissenschaftler: Der Wissenschaftler sucht nach neuen Erkenntnissen, der Wirtschaftsmensch strebt nach Gewinn. Rentabilität steht an der Spitze jedes Unternehmens geschrieben. Die Kunst des Geldverdienens lehrt die Wissenschaft nicht, so wichtig sie für die Erwerbstätigen auch ist. Aber nichtsdestoweniger: wissenschaftliche Erkenntnisse sind häufig nützlich für den Praktiker. Was ich besser verstehe, das kann ich besser benutzen oder ausnützen, ich kann mir ein zureichendes Bild von vielen Dingen machen, besser rechnen und berechnen. Ganz besonders gilt dies von der Preisbildung.

Oewisse Gruppen von Sachgütern nehmen in der Preisbildung eine besondere Stellung ein: Gemälde, Edelsteine, Kurzsagenstände bestimmter Art. Die Preisbildung ist bei solchen Gütern von Fall zu Fall so verschieden, daß es einen Marktpreis wie beim Getreide, Schafwolle, Eisen, Baumwolle und ähnlichen Gütern nicht gibt. Bei einer anderen Gruppe von Gütern gibt es zwar so eine Art von Marktpreis, aber doch unbestimmter. Getreide, Schafwolle, Eisen wird nach dem Gewicht gekauft, Holz nach Maß; bei einer Jacke, einem Sportpferd ist nicht das Gewicht entscheidend, sondern die Gestalt, die Fähigkeit, eine bestimmte Leistung zu vollbringen. In solchen Fällen wird die vernünftige Leistung bezahlt.

Es gibt aber auch Güter, die beim Einkauf einen Marktpreis haben, weniger aber einen im Verkauf. Sobald der Verkäufer das Produkt nicht in demselben Zustand verkaufen will, er es eingekauft hat, sobald er es veredelt, werden eigenartige, ganz persönliche Zusammenstellungen vorgenommen, dann kann ein allgemein üblicher und bekannter Marktpreis nicht vorhanden sein.

Seitdem die Menschen wirtschaftlich denken können, hat es keine Ware oder Arbeitsleistung zutage kommen, wodurch er bestimmt werde. Bei diesem Nachdenken ist man zum Teil zu ganz selbstverständlichen Preisbestimmungsstufen gekommen. So, daß Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen und daß die Kosten der Herstellung entscheidend für die Preisbildung seien. Ob es weiteres ist zuzugeben, daß das größere oder kleinere An-

gab, die größere oder kleinere Nachfrage nach einem Gut die Preise zu steigen geeignet ist, daß aber der Preis nicht bis ins Unendliche steigen kann. An der Leistungsfähigkeit oder Zahlkraft der Konsumenten findet die Steigerung eine Grenze. Ähnlich wirkt ein großes Angebot. Auch das größte Angebot (das die geringe Nachfrage entgegenstellt) kann die Preise nicht fortwährend drücken. Die Preislenkung muß einmal haltmachen. Wo diese Grenze liegt, ist nicht leicht erkennbar. Ist die Überproduktion (das Überangebot) im Ungemessenen gestiegen, dann sollen die Preise stark, die nicht kapitalkräftigen Unternehmer werden vernichtet oder stark geschädigt. Die Folge davon ist eine Wirtschaftskrise. Die kapitalkräftigen Unternehmer erleiden auch Verluste, aber sie überleben die Krisenperiode. Allmählich ziehen die Preise wieder an, und bald lohnt es sich wieder, zu produzieren. Die Wirtschaftskrise hat einen Teil der Produzenten hinweggefegt; die aus der Krise produktionsfähig hervorgegangenen Unternehmer suchen sich dem Bedarf anzupassen. Da sich die Zahl der Unternehmer verringert hat, wird weniger produziert, infolgedessen ist das Angebot geringer und die Preise heben sich wieder. Den Preislenkungen wollen Kartelle und Syndikate vorbeugen.

In recht anschaulicher Weise hat Professor Edo Brentano das Wesen von Angebot und Nachfrage geschildert. Er führte ungefähr aus: Nachfrage bedeutet nicht etwa die Menge der Güter bestimmter Art, die begehrt werden, denn dann wäre die Nachfrage nach allen Gütern immer unendlich, sondern die Menge, die zu einem bestimmten Preis verlangt wird, desgleichen bedeutet Angebot die Menge von Gütern, die zu einem bestimmten Preis angeboten werden. Sowohl der Begriff der Nachfrage als auch der von Angebot steht also eine bestimmte Preisvorstellung voraus, und solange man nicht weiß, welche Faktoren den Preis bestimmen, den die Nachfrager verlangen, und zu dem die Anbieter ihre Waren zu lassen bereit sind, ist mit der Formel Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis über die Bestimmungsgründe des Preises augenscheinlich gar nichts gesagt. Nur soviel steht fest, daß die Marktanalyse des Preises durch die Zahlungsfähigkeit der Nachfrager für eine bestimmte Ware und der Marktpreis durch die Produktionskosten der Produzenten bestimmt wird, die unter den kostspieligsten Bedingungen produzieren, deren Produkt aber noch zur Deckung des Bedarfs hinreicht.

Von großer praktischer Bedeutung ist die klassische Preisregel. Sie besagt, daß wenn ein Artikel der erste ausfällt, der Preis regelmäßig um drei Zehntel höher wird, wenn die Ernte um zwei Zehntel hinter dem Durchschnitt bleibt, eine Preissteigerung von acht Zehntel die regelmäßige Folge ist, wenn die Ernte um drei Zehntel zu gering ausfällt, der Preis sich um 16 Zehntel erhöht, bei einem Erntemangel von vier Zehnteln eine Preissteigerung von 24 Zehnteln (siebenacht) die Folge ist, und bei einem Erntemangel von fünf Zehnteln entfällt eine erntemangelsgemäße Preissteigerung um das Fünffache (120 Zehntel).

Der veränderte Waren als das Gesetz in veränderten Märkten, es gilt mehr für die Gegenstände der unbedingten Notwendigkeit als für die des allgemeinen Luxus. Was ich nötig habe, werde ich unter keinen Umständen entbehren können oder mag, das kenne ich um jeden Preis. Das heißt aber, daß der Preis, den ich gerade noch zahlen kann. Die Zahlungsfähigkeit der Verbraucher ist die eine Grenze und die Herstellungskosten des Produzenten sind die andere. Gewiß, der Güterhersteller legt auch gelegentlich (wenn er muß) unter kleiner Gewinnabsicht ab, aber das geht mit ab und zu, den vom Jutesack kann kein Mensch auf die Dauer leben.

Alles in allem: Zwischen den Herstellungskosten und der Zahlungsfähigkeit der Preis hin und her. Die wissenschaftlichen Diskurse unterscheiden beliebig und meist beliebig vermerkbare Waren, Monopolgüter und freie Güter. Die Unterscheidung: beliebig vermerkbare Güter sind nicht beliebig vermerkbare Güter ist nicht genau, sie soll aber hier beibehalten werden, weil sie doch noch einen gewissen Nutzen hat für die Beurteilung der Preislenkung hinreichend. Bei den beliebig vermerkbaren Gütern richtet sich der Preis nach den geringsten Kosten der Herstellung, bei den nicht beliebig vermerkbaren Gütern wird der Preis von den höchsten Kosten bestimmt. Man nennt diese Art der Preise auch Preisgesetz. Sie gelten aber nur unter der Voraussetzung, daß es sich um freien Wettbewerb handelt (also nicht für die Preislenkung des Kartells oder anderer Preisverbände). Daß bei Gütern, die beliebig vermerkbare sind, der Wettbewerb groß ist und der ein seller dabei einwirkt, der die geringsten Kosten hat, ist leicht einzusehen. Die Unternehmer mit den geringsten Kosten drücken hier die anderen zurück oder aus dem Felde. Sie bestimmen den Preis und bestreiten seine Höhe. Anders ist es bei den nicht beliebig vermerkbaren Gütern. Da sie nur begrenzt hergestellt werden können, können sie auch die Herstellungskosten bestimmen, der höhere als der andere hat. Denn die Waren, die mehr bei der Herstellung gekostet haben, werden auch gehandelt, die Nachfrage nach ihnen ist auch so stark, daß die höheren Kosten bezahlt werden. Wann und wo dies der Fall ist, das wissen eben Verbraucher im Einzelnen zu ergreifen. Insofern ist die in der Hand eines einzigen oder weniger (sind) können diese Güter auf die Herstellungskosten sehr hoch ansetzen. Es kommt aber nicht selten vor, daß der Preis für ein beliebig vermerkbare Gut bestimmt ist, das es sich bei den Monopolgütern um Kohle, Eisen, Zucker, Wein (von bestimmten Marken), Getreide (bestimmter Art) oder ähnliche Dinge handelt, es kommt die Grenze, wo sich niemand mehr findet, der mehr bezahlen kann oder will. Wohl wären Kartelle und Syndikate stark prädisponiert, aber bis ins Unendliche kann die Preise nicht steigen. Und wenn die Käufer solcher Güter den Preis zu sehr ansetzen können, so drückt sich dabei ein bestimmtes Gesetz (sowohl in der Nachfrage als auch in der Produktion) aus, das die Preislenkung bestimmt. Die Preislenkung ist also ein bestimmtes Gesetz, das die Preislenkung bestimmt. Die Preislenkung ist also ein bestimmtes Gesetz, das die Preislenkung bestimmt.

Die Preise steigen und fallen um so schneller, je näher die entsprechenden Leistungen kommen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Preise für die Leistungen der ersten Ordnung am stärksten zu fallen. Es entspricht demnach, aber daß jeder gleichmäßig ansteigend werden müssen. Es geht um die Leistungen und so weiter es ist ein bestimmtes Gesetz, das die Preislenkung bestimmt. Die Preislenkung ist also ein bestimmtes Gesetz, das die Preislenkung bestimmt.

wahnen. Furcht, Hoffnung, Eifersucht, Neugierde über sie nach ihrer Stärke Einfluß auf die Preise aus. Wir sehen also, daß die Begriffe Angebot und Nachfrage viel enthalten und daß der Verkäufer oder Käufer nicht sehr viel bedenken kann. Und eben wiederum das, daß nicht immer das Beste bezahlt wird, wird präzisieren (sollte aber vollständig).

Kaufmannschaft gesucht, ist dies zu fragen: Wann, wo und wie verkaufen im am günstigsten (Ort, Zeit, Zahlungsbedingungen und Zahlungsbedingungen) und wann, wo und wie kaufen ich am günstigsten als

### Wahltag

Ist Wahltag, d. h. der Wähler, der am 4. Mal dieses Jahres nicht sozialistisch gewählt hat und deshalb gebrüderlich heringefallen, also von dem Gewählten bitter enttäuscht worden ist, hat jetzt die Möglichkeit, es seinem seitherigen Vertreter heimzujagen. Am 7. Dezember

### Ist

jedem Wähler die Möglichkeit gegeben, den begangenen Fehler wieder gutzumachen und nicht wieder gegen die eigenen Interessen zu stimmen. Jenen, die ihn enttäuscht haben, kann der Wähler zeigen, daß der Wahltag

### Zahltag

ist, an dem der Arbeiterwähler mit dem richtigen Münze heimzählt, mit dem sozialistischen Stimmzettel.

Güterhersteller, Großhändler, Wiederverkäufer und letzter Verbraucher? Die Begriffe teuer und billig sind hier vermieden worden, weil sie volkswirtschaftlich und kaufmännisch leicht ired führen. Der Verkäufer ist nicht selber besser daran, wenn er möglichst billig zu verkaufen sucht (Grundlag: Durch diesen Verkauf den Umsatz zu heben und dadurch mehr zu erreichen als durch teurere Preise), und der Käufer tut gut daran, auf Beschaffenheit oder Auswertbarkeit zu sehen und sich nicht von der Billigkeit allein bestimmen zu lassen.

Der Preis wird nach alledem von Faktoren und Meinungen bestimmt. Waren die Meinungen falsch, dann werden sie von den Faktoren (von den wirklich vorhandenen Mengen und Beschaffenheiten und der wirklichen Nachfrage, der dringlichen Nachfrage) berichtigt. Die Sorge bleibt, in diesem Hin und Her nicht zu kurz zu kommen.

## Aus der Industrie

### Chemische Industrie

#### Die Metalle in der chemischen Industrie

Haben wir bisher in flüchtigen Strichen die Erzeugung und Anwendung bekannter Metalle gezeichnet, ohne die komplizierten Herstellungsverfahren und die vielfältige Verwendung erschöpfend zu behandeln, so müssen wir bei der Herstellung des Aluminiums länger verweilen und auf die Verwendungsmöglichkeiten derselben näher eingehen. Es wird so augenfällig durch chemische Untersuchungen gewonnen, daß jeder Zweifel, ob die Herstellung der chemischen Industrie zugehört, ausgeschlossen ist.

Das Aluminium wird aus Tonerde gewonnen. Diese ist auf der Erde weit verbreitet und wird als kieselsaure Tonerde gefunden, kommt aber auch in Lehm, in Ton, in Gesteinen und in der Asche von Kohle vor. Als Oxyd ist Aluminium in schwefelsaurer und phosphorsaurer Tonerde gebunden. Somit ist Aluminium das weitverbreitetste Metall, das aber in der Natur niemals gediegen vorkommt. Gewonnen wird es nur aus Bauxit, das ist Aluminiumoxyd. Lehm, Ton und dergleichen müssen erst im Aluminiumoxyd oder, wie der chemische Ausdruck ist, in Tonerde überführt werden, wodurch das Verfahren wirtschaftlich wird.

Deutschland ist auf die Einfuhr von Bauxit aus Frankreich, Italien und Ungarn angewiesen, da es nennenswerte eigene Lagerstätten nicht besitzt. Trotz der dadurch bedingten Frachtkosten kann deutsches Aluminium mit dem ausländischen konkurrieren. Bauxit ist rot, braun oder gelb gefärbt. Die rote oder braune Farbe wird durch Eisenoxyd hervorgerufen, das im Bauxit immer mehr oder weniger vorhanden ist. Eisenoxyd ist übrigens auch in der Obererde und anderen Erdschichten das farbende Element, so daß man also treffender Eisenröste als Erdschichten gegen könnte. Zur Aluminiumherstellung eignet sich nur kieselsaures Bauxit, da jedes Prozent Kieselsäure ein Prozent Tonerde bindet. Die Menge der Kieselsäure von der Tonerde würde das Produkt übermäßig verteuern.

Das Bauxit wird mit Soda zu Aluminiumsulfat oder Aluminiumsulfat verwendet, woraus dann auf elektrolytischem Wege Aluminium gewonnen wird. Die vorbereitete Tonerde wird aber vorher kohlensäurefrei gemacht. Das Aluminium wird als Metall zu den verschiedensten Gebrauchsgegenständen verarbeitet. Seltener findet es als Nüchtheit in photographischen Gewerbe Verwendung und wird zu Spreng- und Zündstoffen verarbeitet. Als Jettirungsmittel werden jedoch auch andere Metalle verwendet. Das geschätzteste ist eine Verbindung von Aluminiumoxyd und Bauxit, das über 70 Prozent seines Gewichtes an Metall enthält.

Aluminium dient in Verbindung mit Eisenoxyd als Thermo zum Schmelzen von Grafitrohrleitungen. Thermo ist in der chemischen Fabrik ein Hilfsmittel in Eisen erfinden und wird dort hergestellt. Seine Wirkung beruht darauf, daß es in einem geschlossenen Gefäß, mittels Zündmittel entzündet, langsam abkühlt und dabei eine Reaktionswärme entwickelt, die zum Schmelzen ausreicht.

Die Erzeugung aus anderen Erdschichten, die in der chemischen Industrie in großen Mengen hergestellt und zum großen Teil nach Amerika an die Fordson Aluminiumwerke geliefert werden, erfolgt auch in chemischen

Verfahren und gehört in dasselbe Gebiet. So wird die Metallindustrie von der chemischen Industrie mit Grundstoffen und zugleich mit Hilfsstoffen zum Schmelzen und Lösen versorgt.

Neben der Erzeugung von Aluminium findet die Tonerde noch ausgedehnte Anwendung. Darunter wird in Verbindung mit Eisen in elektrolytischem Verfahren zu Schmirgel verarbeitet. Die dabei entstehende Schmelze wird von der chemischen Industrie an Schmirgelfabriken abgegeben, dort gemahlen und auf Schmirgelscheiben und Schmirgelmantel verarbeitet oder als verschieden geformter Schmirgel in den Handel gebracht. Die Härte dieses Schmirgels ist der des natürlichen Korunds gleich.

In der chemischen Industrie will man aber nicht nur das Metall und die metallischen Verbindungen des Aluminiums herstellen. Man erzeugt auch Aluminiumsalze, die in Verbindungen und Lösungen in der Farbenindustrie als farbende und regulierende Mittel Anwendung finden. Die Textilindustrie bedarf ihrer als Beizen und essigsaure Tonerde (Aluminiumacetat), wird als Imprägniermittel für Textilstoffe benutzt. Daneben finden Aluminiumverbindungen auch in der Medizin Anwendung.

Tonerde, immer im Sinne des chemischen Ausdrucks angewendet, ist aber auch der Grundstoff für künstliche Edelsteine, die ebenfalls in der chemischen Industrie hergestellt werden.

Aluminiumoxyd findet sich aber auch in der Natur als Rubin oder Saphir. Im ersten Falle hat Chrom, also wieder ein Metall, die Verfärbung verursacht, im zweiten Falle hat das Metall Kobalt die Blaufärbung herbeigeführt. Mit Eisenoxyd und Kieselsäure verbunden tritt Aluminiumoxyd auch als natürlicher Schmirgel auf. Aluminium und andere Metalle sind in ihren einfachen und gekoppelten Oxyden ganz besondere Stoffe, die ihre metallischen Eigenschaften nicht jedermann zur Schau stellen.

Antimon ist ein silberweißes Metall. Es tritt im Graupspieglanz in Verbindung mit Arsen, Selen, Eisen, Kupfer und Schwefel auf. Im Röhrprozess im Flammofen wird das Erz oder das aus dem Erz gewonnene Schwefelantimon vom Schwefel befreit, der als schwefelige Säure entweicht. Das gebildete Antimonoxyd wird mit Soda und Kohle reduziert, wobei rohes Antimon entsteht. Im weiteren Reinigungsverfahren mit Schwefelantimon und Soda und durch mehrmaliges Schmelzen mit kohlenstoffhaltigen Natron kommt man endlich zum reinen Produkt. Antimon wird hauptsächlich zu Metalllegierungen benutzt. Es dient aber auch zur Herstellung von Farben und Arzneipräparaten.

Arsen ist ein grauweißes, stark glänzendes Metall, das in der Natur an die meisten Erze gebunden vorkommt. Arsenfreie Schwefelkiese kommen nicht vor. Der Arsengehalt im Schwefelkies ist oft so groß, daß der bei der Schwefelsäureherstellung in den Staudkammern sich ablagernde Staub auf Arsen verarbeitet, wie Arsen überhaupt bei der Verarbeitung von Silber, Kupfer- und Kobalterzen häufig als Nebenprodukt gewonnen wird. Aus Arsenkies und Arsenkalk wird Arsen durch Erhitzen ausgetrieben, wobei Schwefelisen oder Arsenisen zurückbleibt und das Arsen sich in der Vorlage als graues Pulver ablagert. Durch Sublimation dieses Pulvers erhält man das reine Arsen. Eine Eigenart des Arsens ist, daß es sich beim Erhitzen verflüchtigt, ohne zu schmelzen. Es ist aber bei 450 Grad Celsius schmelzbar, wenn es unter Druck gehalten wird. Arsen wird den Arbeitern gefährlich, indem es in Säuren als arsenige Säure vorhanden ist und in Spuren in eisernen Transportgefäßen für die Säure zurückbleibt und sich dort zu Arsenwasserstoff umsetzt. Beim Reinigen solcher Gefäße sind schon viele tödliche Arsenwasserstoffvergiftungen vorgekommen. Schwefelsäure und Salzsäure müssen für die meisten Verwendungszwecke vom Arsen möglichst befreit oder gänzlich davon freigemacht werden, wodurch die Produktion jedoch verteuert wird.

In der Metallindustrie findet Arsen kaum Verwendung, es sei denn zum Beizen oder um den Glanz anderer Metalle zu erhöhen. Dagegen ist es unentbehrlich in der organischen und anorganischen Farbenindustrie, in der Rastfarbherstellung, beim Beizen des Hautes und zum Reinigen des Glases beim Schmelzen. Es findet Verwendung zum Konservieren ausgeklopfter Tiere, als Ratten- und Fliegengift und ist immer noch ein unentbehrliches Mittel im Haushalt der medizinischen Wissenschaft.

Kadmium ist ein weniger häufiges, stark glänzendes, weißes Schwermetall. Es ist mit Schwefel gebunden, meist ein Bestandteil des Zinkergzes und wird als Nebenprodukt bei der Verhüttung der Zinkerze und aus den metallischen Rückständen der Lithoponefabrikation gewonnen. Mit Kohle vermischt, werden die Rückstände in Retorten erhitzt, wobei Kadmiumdämpfe entweichen, während das Zinkoxyd zurückbleibt. Die verdichteten Niederschläge werden mit Kohle destilliert, bis reines Kadmium erhalten wird. Alle löslichen Kadmiumverbindungen sind giftig. Kadmium dient der Feinwerkerei, der Zahntechnik, der Photographie und als Farbstoff. Auch findet es in der Medizin Verwendung. In der Metallindustrie wird es zu Legierungen benutzt.

Kalzium findet sich in der Natur nicht gediegen. Seine Salze bilden den Kalkstein, Marmor, Krebde, Gips, Sphärodrit und viele andere Verbindungen. Das Wasser enthält fast überall gelöste Kalziumsalze. Alle kalkhaltigen Mineralien und die Knochen, Muscheln, Schalen und Panzer der Tiere und deren Eier enthalten Kalziumsalze. Als reines Metall kommt es kaum in Betracht. In der chemischen Industrie findet es in allen Formen und zu den verschiedensten Zwecken Verwendung.

Das Kalium spielt ebensowenig als Metall eine Rolle. Es ist sehr schwierig herzustellen und muß unter Erdöl aufbewahrt werden, weil es an der Luft sofort in kohlenstoffreiches Kalzium zerfällt. Kalium ist ein Metall der Kalisalze, die bergmännisch gewonnen werden und als Düngemittel bekannt sind. In den Kalisalzen sind auch Pottasche und Salpeter zu rechnen. Die Verwertung des Kaliums in der chemischen Industrie ist sehr vielfältig und seine Verbindungen sind Grundstoffe wichtiger Zweige derselben. Nur wenige, wie Weinsäure, Oxalsäure, Jodkalkium, Kaliumkarbid und Kaliumcyanid, herausgearbeitete Namen solcher Verbindungen, befehlen das. Kalium ist an andere Erze gebunden und wird in Deutschland in schmelzigen Erzeugnissen gefunden und verarbeitet. Im Meeresweissen kommt es in Mengen vor. Es ist ein silberweißes,

mit einem Stich ins Rötliche stark glänzendes Metall, das an trockener Luft unveränderlich ist, sich aber in feuchter Luft mit einer Oxidationsschicht überzieht. Als Metall findet es nur beschränkte Verwendung. Weit größer ist seine Bedeutung für die chemische Industrie. Gewonnen wird Kobalt, indem durch Rösten des Erzes Schwefel und Arsen entfernt werden. Das Rückgut geht als Garmaterial in die Porzellan- und Glasfabriken. Soll reines, metallisches Kobalt hergestellt werden, müssen die gerösteten Erze in Salzsäure gelöst und von den metallischen Verunreinigungen befreit werden. Die übrig bleibende Flüssigkeit wird mit Chlorkalk behandelt, filtriert, und endlich wird das Kobalt ausgefällt. Kobalt ist der Grundstoff vieler Farben. Blauschwarz, die Kobalt verarbeitet, gibt es in Deutschland mehrere. Aber auch andere Farben, wie z. B. Indischgelb, werden daraus hergestellt.

Lithium (and bisher fast nur zu chemischen Zwecken Verwendung (Stückstoffreinigung). Jetzt ist es gelungen, Lithium technischen Zwecken dienstbar zu machen, indem es sich zur Aluminiumlegierung geeignet erweisen hat.

Mangan ist ein grauwelches, sehr hartes Metall, das gediegen nicht vorkommt. Es wird vorwiegend aus Braunerz, aber auch aus anderen Mineralien elektrolytisch gewonnen. Ferner wird es gewonnen auf thermischem Wege, indem Aluminium und Manganoxyd nach der Goldschmidt'schen Erfindung abgebrannt werden. Mangan ist ein lebenswichtiger Stoff, der in den Pflanzen reichlich vorhanden ist, desgleichen im Eigelb, in den Haaren, Schuppen und Nägeln der Tiere angetroffen wird. Das metallische Mangan wird bei der Stahlproduktion und in Kupferlegierungen benötigt.

Auch in der chemischen Industrie spielen die Mangan-oxide und -verbindungen eine Rolle und dürfen als Mangan-oxal, Manganborat, Manganäure usw. nicht ganz unbekannt sein.

Molybdän wird ebenfalls nur im chemischen Verfahren gewonnen. Es findet sich als Molybdänblau an Schwefel, als Molybdänäure an Sauerstoff gebunden, oder als molybdän-saures Blei. Man erhält das Metall durch Erhitzen von Trioxid oder Chlorid im Wasserstrom, durch Reduktion von molybdän-saurem Kalk mit Kohle und Entfernung des Kalks mittels Salzsäure und durch andere Verfahren. Molybdän wird zur Veredelung von Stahl und Nickel gebraucht. In der chemischen Industrie wird molybdän-saures Ammoniak zum Nachweis und zur Bestimmung von Phosphorsäure benutzt. Phosphormolybdän-säure dient zur Trennung der Alkalie. Auch zu Farbstoffen, wie Molybdänblau und blauem Karmin, wird Molybdän verwendet.

Natrium ist weit verbreitet. Geringe Mengen von Natriumsalzen fehlen fast in keinem Mineral und sind in allen Pflanzen und Tieren anzutreffen. Aber als reines Metall kommt es in der Natur nicht vor. Es wird in der chemischen Industrie aus einem Gemisch von kohlen-saurem Natron mit Kohle und Kreide in einem Destillierapparat, oder im elektrolytischen Verfahren aus Natriumchlorid oder aus Chlor-natrium dargestellt. Es kommt als reines Metall, in luftleere Geschlossen oder in Paraffin verpackt, zum Verkauf. Selbstverständlich verschwindet der Bedarf an Natriummetall hinter dem seiner Salze und Verbindungen. Menschen und Tiere können die Natriumsalze nicht entbehren. Das Kochsalz ist Chlor-natrium. In der chemischen Industrie ist Chlor-natrium zur Herstellung von Salzsäure, Chlor, Sulfat, Schwefelnatrium und deren verschiedenen Verbindungen unentbehrlich. Wir wollen uns die Anzahl und Verwendbarkeit derselben schenken. Es reizt uns aber, hervorzuheben, daß der Grundstoff Metall in diesem Falle wie in vielen anderen Fällen weit davon entfernt ist, seine Hauptrolle als Metall zu spielen. Chemische Grundstoffe sind es häufig, die der chemischen Industrie ihr Gepräge geben.

chen Industrie gehört. Diese Betriebe unterstehen der Aufsicht der Gewerbeinspektion. Außerdem haben wir Werke, bei denen der Bergwerksbetrieb und die Kalkfabrik der knapp-schafflichen Berufs-genossenschaft angehören, damit also der bergpolizeilichen Aufsicht unterstehen, während die übrigen Nebenbetriebe der Berufs-genossenschaft der chemischen Industrie und damit der Aufsicht der Gewerbeinspektion unterstellt sind. Diese Betriebe liegen aber alle unmittelbar beieinander.

### Mit

ist und Schamhaft schlingelt sich jetzt mancher mit verführerischen Worten an die Arbeiterschaft heran, um sie als Wähler zu gewinnen. Der liebe Freund Arbeiter tut gut, sich diese Leute genau anzusehen, deren

### Phrasen

als solche zu erkennen und dem Phrasen selbst den Laufpaß zu geben. Früher wurde die Arbeiterschaft manchmal mit Schnaps und Bier

### besoffen

gemacht. Das gelingt heute nicht mehr, deshalb wird versucht, das gleiche mit billigen, nichts-sagenden Redensarten zu erreichen. Arbeiter, Arbeiterinnen! Wähler, Wählerinnen! Mit den Schönrednern und Phrasendreschern muß Schluß

### gemacht

werden. Wer seinen eigenen und den Interessen der gesamten Arbeiterschaft dienen will, der muß sozialistisch wählen.

Bei der Feststellung der Organisationszugehörigkeit kann unseres Erachtens die unmittelbare Lage der Fabrik beim Bergwerk nicht von entscheidender Bedeutung sein. Die chemischen Betriebe haben mit dem Bergwerk nicht das geringste zu tun. Sie beziehen lediglich ihre Rohprodukte von dort. Wenn dieser Grundsatz maßgebend sein sollte, könnte der Landarbeiterverein sämtliche Mühlenarbeiter in den Getreidemühlen für sich beanspruchen, weil in diesen Mühlen Korn verarbeitet, welches in der Landwirtschaft erzeugt wird. Die Frage der bergpolizeilichen Aufsicht sowie die unmittelbare oder mittelbare Lage des Fabrikbetriebes beim Gewinnungsbetrieb kann aber auch nicht immer maßgebend sein. Wir haben eine ganze Menge Betriebe, die nicht unmittelbar beim Bergwerk liegen, aber auch nicht der bergpolizeilichen Aufsicht unterstehen. Wie soll es denn werden in den Betrieben, die zwar unmittelbar beim Bergwerk liegen, ein Teil davon jedoch der knapp-schafflichen Berufs-genossenschaft und der andere Teil der chemischen Berufs-genossenschaft untersteht. Nach den Vorschlägen des Bergarbeiterverbandes soll ja in diesem Falle die unmittelbare Lage des Betriebes beim Bergwerk maßgebend sein. Nach diesem Grundsatz würden beim Bergarbeiterverband große Gebiete der chemischen Industrie zugesprochen werden müssen, die logische Folge davon wäre, daß der Bergarbeiterverband Mitkontrahent des Tarifvertrages der chemischen Industrie würde. Bei einer derartigen Entscheidung würde sich die Mitgliedschaft des Bergarbeiterverbandes in der Zukunft zum größten Teil aus Fabrikarbeitern zusammensetzen.

Nach objektiver Betrachtung der Sachlage wird man zugeben müssen, daß dieses Problem nicht mit einigen Worten oder Federstrichen gelöst werden kann. Mit einem derartigen Vorgehen würde man keine Industrievereine schaffen, sondern die bestehenden Organisationen zerschneiden. Der Arbeiterbewegung würde damit nicht gedient, dagegen erweist es den Anschein, als ob kleinliche Verbandsinteressen berücksichtigt werden sollen. Das kann doch aber der Zweck einer freien Gewerkschaft nicht sein.

In der Kalkindustrie werden u. a. auch die Fabrikarbeiter der sogenannten Kalk-Sonderfabriken beansprucht, diese jedoch nur dann, wenn die Betriebe der bergpolizeilichen Aufsicht unterstehen. Derartige Betriebe gibt es gar nicht. Auch Kalk-Sonderfabriken im Sinne des Kalimittelgesetzes gibt es nicht mehr, weil diese Betriebe keine Quoten mehr haben, also Kalinormsätze nicht mehr verarbeiten. Oder soll in diesem Falle ausnahmsweise die Zustimmung der Arbeitgeber zu einer bestimmten Organisation ausschlaggebend sein? Unmöglich darf die Parole sein, Mitglieder um jeden Preis zu gewinnen.

In der Praxis ist es so, daß hauptsächlich die Kalkfabrikarbeiter mit Sehnsucht den Moment erwarten, wo sich die Umstellung der Kalkindustrie reiflos vollzogen hat, um so eine stichhaltige Begründung zu haben, von der Knappschaff und damit vom Bergbau loszukommen. Daß die Verhältnisse bei den Salinarbeitern ähnlich liegen und diesbezügliche Anträge beim Reichsarbeitsministerium aufwendweise einlaufen, dürfte allgemein bekannt sein.

Es ist schon richtig, daß die vielen Organisationen im Bergbau die Verhandlungen und Lohnbewegungen erschweren. Auch wir haben es schon empfunden. Wir kommen nicht recht vorwärts mit den Löhnen der Fabrikarbeiter, weil uns erst Grund tariflicher Bestimmungen andere Organisationen hindernd im Wege stehen. Diese unangenehme Situation zu ändern dürfte bei nur etwas Entgegenkommen der Bergarbeiter ein leichtes sein. Um dies aber zu erreichen, müßte die Aufgabe zur Bildung von Industrieorganisationen etwas anders aussehen. Entscheidend darf nicht sein die bergpolizeiliche Aufsicht oder die unmittelbare Lage des Betriebes beim Bergwerk, auch nicht, ob eine Organisation bei der Bildung von Industrieverbänden etwas zehntausend Mitglieder mehr oder weniger bekommt, sondern es sind die Fragen zu prüfen, wie hoch das Lebensniveau der Arbeiter im allgemeinen und wie kann man im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft

für bestimmte Arbeitergruppen günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen.

Was ist eigentlich Kalk? Aus der Antwort auf diese Frage wollen wir gleich bestimmte Schlüsse ziehen.

Die chemische Formel für reines Kalk ist K<sub>2</sub>O. Was als Kalidünger und Chloralkalium gehandelt wird, ist nicht alles reines Kalk, sondern nur insoweit, als 100 Teile K<sub>2</sub>O darin enthalten sind. K = Kalium, O = Sauerstoff. Kalk, oder richtiger gesagt Kalium, ist ein silberweiß glänzendes Leichtmetall von 0,865 spezifischem Gewicht, bei 15 Grad Reaumur ist es knetbar, in der Kälte sehr spröde. Es schmilzt bei 625 Grad, siedet bei 687 Grad, verdampft bei Rotglut und bildet einen grünen Dampf, der an der Luft mit violetter Flamme verbrennt. An der Luft oxydiert es sehr schnell, ins Wasser geworfen entzieht es dem Wasser den Sauerstoff, und der freierwerdende Wasserstoff verbrennt dabei mit violetter Flamme. Wegen seiner sofortigen Zersetzung ist reines Kalium in der Natur nicht auffindbar. Im Laboratorium, wo es zum Nachweis von Stickstoff in organischen Verbindungen dient, wird es in Petroleum aufbewahrt. Mit diesem geht es keine Verbindung ein und behält daher seine metallischen Eigenschaften.

Trotz der angeführten Tatsachen ist es dem Metallarbeiterverband nie eingefallen, Anspruch auf die Kalkfabrikarbeiter zu erheben.

### Löhne der Kalkfabrikarbeiter.

Die Löhne in der gesamten Industrie sind augenblicklich, gemessen an der Kaufkraft der Mark, zu niedrig und reichen kaum aus, das Allernotwendigste zum Lebensunterhalt zu bestreiten. Was man sich aber bei der Entlohnung der Kalkfabrikarbeiter leisten soll, ist einfach jeder beschreibung. Nachstehend lassen wir die Ab-schrift eines Lohnzettels folgen, der das Elend dieser Arbeiter zur Genüge illustriert.

Monat September 1924.

Anzahl der Schichten	Verdienter Lohn		Abzüge	Netto
	für die Schicht	im ganzen		
Kindergeld	—	4	—	53
Hausstandsgeld	—	2	40	1 05
20 .....	25	65	—	18 88
				1 70
		71	40	71 63

R. 2,23 Mk.

Der Empfänger dieses Lohnzettels ist verheiratet und hat zwei Kinder unter 15 Jahren. Er hat im Monat September zwanzig Schichten versehen, und hatte je Schicht einen Verdienst von 3,25 Mark. Einschließlich Hausstands- und Kindergeld hat er im ganzen Monat 71,40 Mk. verdient. Auf den Kalkwerken gibt es wöchentliche Ab-schlagszahlungen. Im September hat es vier Ab-schlagszahlungen gegeben. Wenn diese gleichmäßig waren, hat der betreffende Kollege jede Woche 13,25 Mk. bekommen. Die Beiträge zur Knappschaff betragen für den ganzen Monat 18,88 Mk. und die Abzüge für Lohnsteuer 1,70 Mk., zusammen also 20,58 Mk. Außerdem sind im Monat August 1,05 Mk. zuviel bezahlt, die im September wieder abgezogen wurden. Im ganzen Monat sind also 71,40 Mk. verdient. Bei der Endrechnung stellt sich jedoch heraus, daß einschließlich sämtlicher Abzüge 74,63 Mk. verdient sein müßten. Der betreffende Kollege hätte also bei der Lohnzahlung noch 3,23 Mk. an die Firma zahlen müssen. Da man nun niemand zuzumuten kann, bei der Abschlagszahlung noch Geld mitzubringen, wird der zuviel bezahlte Betrag im nächsten Monat abgezogen. Berücksichtigt man den gesamten Monatsverdienst, das heißt einschließlich Hausstands- und Kindergeld, und bringt davon nur die Abzüge für Knappschaff und Steuern in Anrechnung, so ergibt sich ein Nettoverdienst von 50,82 Mk. oder je Schicht 2,54 Mk. Für soziale Abgaben und Steuern kommen rund 29 Prozent des verdienten Lohnes in Abzug. Jeder weitere Kommentar ist dazu eigentlich überflüssig und würde die Wirkung nur abschwächen.

Es verdient aber besonders hervorgehoben zu werden, daß trotz der hohen Beiträge zur Knappschaff die knapp-schafflichen Krankenkassen ihren Mitgliedern bis heute noch nicht einmal Kranken-beihilfe in Krankheitsfällen gewährt. Wenn also ein Familienangehöriger erkrankt, muß der betreffende Arbeiter von seinem Hauerteil noch die Kosten für Arzt und Apotheke tragen. Man wird vielleicht einwenden, daß wir einen ganz krassen Fall herangezogen haben. Dem ist aber nicht so. Solche und ähnliche Lohnzettel liegen uns täglich hundertweise vor. Ohne weiteres soll zugegeben werden, daß bei manchen Arbeitern nur 20 Prozent des verdienten Lohnes in Abzug kommen. Im allgemeinen aber liegen die hohen Beiträge zur Knappschaff in gar keinem Verhältnis zu den miserablen Löhnen. Hilfe ist dringend not. Vielleicht wird sich auch das Reichsarbeitsministerium in nächster Zeit mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

### Industrie der Steine und Erden

#### Wer ist tariffähig?

Die Frage, wer berechtigt ist, rechtsgültige Tarifverträge abzuschließen, ist in letzter Zeit stark in den Vordergrund getreten.

Un sich sollte die Frage nicht strittig sein, da die Ver-ordnung über Tarifverträge vom 23. Dezember 1918 ganz eindeutig zum Ausdruck bringt, daß zum Abschluß von Tarifverträgen auf Arbeitnehmerseite nur wirtschaftliche Vereinigungen (Gewerkschaften) in Betracht kommen. Auf die einschlägige Literatur sowie die oberen Reichs- und Landesbehörden (Reichsarbeitsminister und Regierungs-präsidenten) vertreten diese Auffassung. Dennoch wird von Unternehmerseite immer wieder versucht, die Verordnung vom 23. Dezember 1918 zu umgehen oder ihr eine Aus-legung zu geben, die der Arbeiterschaft zum Schaden ist. Dabei spielt der Satz gegen die Gewerkschaften, und das Bestreben, sie bei der Regelung der allgemeinen Arbeitsbedingungen möglichst auszuschalten, um so die Arbeiter besser schröpfen zu können, eine große Rolle.

Die Mittel, die hierbei angewendet werden, sind mannig-facher Art und zeugen von großer Rührigkeit, um die Be-stimmungen der Verordnung vom 23. Dezember 1918 umzu-zulegen. Ein dieser Mittel ist das der Werkzeckverbände, die lediglich geschaffen werden, um die Gewerkschaften aus-zuschalten oder gar bestehende Tarife aufzuheben und an deren Stelle schlechtere Arbeitsbedingungen zu setzen. Sind auch die Mittel, die zur Schaffung von Werkzeckverbänden angewendet werden, nicht immer einwandfrei, so verfährt dies nicht, denn der Zweck beiligt die Mittel, die der Souveränität ist, man hat den Arbeiter in eine Fron gespannt, wo der Herr-im-Haus-Standpunkt des Unternehmers gewahrt

### Die bergmännisch gewonnenen Salze in der chemischen Industrie.

#### IV.

Die vorhergehenden Artikel enthalten einige charakteristische Angaben, die zeigen, wie vielseitig der Produktions-prozess bei der Verarbeitung der bergmännisch gewonnenen Salze ist. Nicht nur in der Kalkindustrie, sondern auch auf den reinen Steinwerken ist man bemüht, die gewonnenen Salze reiflos zu den mannigfaltigsten chemischen Produkten zu verarbeiten. Die Arbeiter in diesen Betrieben sind nicht nur mechanischen Gefahren ausgesetzt, sie müssen auch gegen Unfall- und Gesundheitsgefahren, durch Säuren, Giftstoffe, Sprengstoffe und andere geschützt werden, die dem Bergbau im allgemeinen nicht eigen sind. Die Kalkindustrie hat es aber noch mit anderen Stoffen zu tun. In unmittelbarem Zusammenhang mit chemischen Betrieben finden wir Salinen, Ziegeleien, eine Kunststein- und auch eine Chamottefabrik.

Es ist wohl berechtigt, die Frage aufzuwerfen, wo hört in der Kalkindustrie der Bergbau auf und wo fängt die chemische Industrie an. Nach den angeführten Tatsachen sollte man annehmen können, daß die Beantwortung dieser Frage auch dem Laien nicht schwer fallen dürfte. Aber in Erwartung der zu bildenden Industrieverbände reklamiert der Bergarbeiterverband sämtliche Abertagsarbeiter dieser Betriebe für seine Organisation. Welche Grundsätze sollen hierbei entscheidend sein? Nach den uns vorliegenden Anträgen sollen einmal alle diejenigen Betriebe in Betracht kommen, die stich und organisch mit dem Bergwerksbetrieb zusammenhängen, ein anderes Mal, wenn diese Nebenbetriebe der bergpolizeilichen Aufsicht unterstehen, und dann wieder diejenigen Betriebe, welche nicht unmittelbar mit dem Gewinnungsbetrieb zusammenhängen, oder der bergpolizeilichen Aufsicht unterstehen.

Soweit wir die Verhältnisse in den Bergwerksnebenbetrieben übersehen, dürfte das Ziel des Bergarbeiterverbandes nicht erreicht werden. Sollte aber nach den genannten Grund-sätzen verfahren werden, dann würden diese Verhältnisse noch verworren werden, als sie augenblicklich sind. Die uns vor-liegenden Anträge sind so verschiedenartig, wie die geschilberten Verhältnisse auf den Werken selbst, doch ist damit noch nicht alles gesagt. Wir haben z. B. Betriebe, die über und unter Tage reiflos der knapp-schafflichen Berufsversicherung ange-hören und damit der bergpolizeilichen Aufsicht unterstehen. Dann wiederum haben wir Betriebe, bei denen der Berg-werksbetrieb zur Knappschaffs-Berufsgenossenschaft und der Fabrikbetrieb zur Berufs-genossenschaft der gewer-

ist. — Wie kann sich auch der dumme Arbeiter erkühnen, im Wirtschaftsleben die Gleichberechtigung zu verlangen. — Im vorliegenden Falle haben die Unternehmer jedoch trotz aller Anstrengungen kein Glück gehabt und mußten sich vom Gericht affektieren lassen, daß ihr Vorgehen und die in dessen Verfolg getroffene Tarifvereinbarung rechtswidrig sei. Der Tatbestand ist folgender:

Für den Nebenbetrieb eines Schmelzwerkes bei Bannhagen wurde der Tarifvertrag für die feuerfeste Industrie anerkannt und gehandhabt. Angeblich wegen Absatzmangels wurde der Nebenbetrieb (Congrube) Ende Juni stillgelegt. Gleichzeitig wurde der Belegschaft mitgeteilt, wenn sie mit verschlechterten Lohn- und Arbeitsbedingungen einverstanden sei, könne der Betrieb wieder aufgenommen werden. Die Arbeiter lehnten dieses Ansuchen ab. Der Unternehmer fand jedoch einige willige Arbeiter, die er in einem Werkzweckverband zusammenschloß und mit ihnen einen Tarif abschloß, der den Wünschen des Unternehmers entsprach. Die übrige Belegschaft wurde durch Revers verpflichtet, den neuen abgeschlossenen Tarif anzuerkennen. Wer nicht unterschrieb, wurde nicht eingestellt. Nach Abschluß des Werktarifes wurde der Betrieb wieder in Gang gesetzt. Der Effekt war: verschlechterte Arbeitsbedingungen um 10 Pf. pro Stunde weniger Lohn.

Der Verband der Fabrikarbeiter als zuständige Organisation erhob gegen den Abschluß des Werktarifes Einspruch und Klage beim Gericht.

Im Verhandlungstermin machte die Beklagte geltend, daß die Belegschaft sich in einem Verband zusammenschloß, um den Zweck, auf dem Werke die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich zu regeln. — Daher der Name Werkzweckverband. — Die Bestimmungen über die Verordnungen über Tarifverträge seien somit erfüllt und der abgeschlossene Werkstarif rechtmäßig. Der Verband der Fabrikarbeiter als Kläger konnte nachweisen, daß eine Vereinigung der Arbeitnehmer im Sinne der Verordnung vom 23. Dezember 1913 nicht bestünde, da alle Voraussetzungen dafür (Name — Vorstand — Statuten) fehlen und diese Vereinigung einmal nur fingiert, zum anderen unter dem Druck der Nichtwiedereinstellung zustande gekommen sei und somit keine freiwillige Vereinigung darstelle, der abgeschlossene Werkstarif demgemäß rechtswidrig sei.

Das Gewerbeamt Bannhagen schloß sich den Ausführungen des Klägers an, und stellte in der Sitzung vom 17. September 1924 folgendes Urteil:

**Im Namen des Volkes!**

Die Beklagte wird verurteilt, den Klägern auf die Zeit bis zum 11. 8. 1924 die Löhne nach dem Tarifvertrag für die feuerfeste Industrie zu bezahlen.

Auf die Widerklage wird festgestellt, daß der sogen. Gaststarif nicht als Tarifvertrag im Sinne des Gesetzes angesehen werden kann.

**Begründung:**

Eine Betriebsvereinbarung kann nur dann den Charakter eines Tarifvertrages haben, wenn sie unter Mitwirkung der Gewerkschaften und unter Beachtung der Voraussetzungen tariflicher Regelung zustande gekommen ist. Da dem sogen. Gaststarif diese Voraussetzungen fehlen, konnte ihn das Gewerbeamt nur als Lohnvereinbarung ansehen, die nur insoweit zulässig ist, als kein Tarifvertrag dieser entgegensteht. Die Kostenentscheidung beruht auf § 52 der GVO, § 92 der FPO.

**Ausgegeben am 9. 9. 1924.**

Damit ist erneut gerichtlich bestätigt, daß nur die Gewerkschaften berechtigt sind, rechtswirksame Tarife abzuschließen. Für die Arbeiterschaft ergibt sich die Lehre: Legt sie Wert auf anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen, so muß auch der letzte Mann den Gewerkschaften zugeführt werden, da nur diese allein die Interessen der Arbeiter vertreten und rechtswirksame Tarife abschließen können. R. E.

**Achtung, Geld abheben!**

Für die Kollegen Wilh. Bücker, Friedr. Bewegung, Hermann und Wilh. Krüger und Wilh. und Friedr. Schlicht liegt eine Summe Geld von der Hegerlei Friedensthal-Opinden im Bureau der Zahlstelle Wiesdorf. Das Geld ist als unbeschädigt zurückgekommen, da die Kassen nicht stimmen. Wir bitten um Abgabe der genannten Beträge unter Vorlegung der Mitgliedsbuch-Nummern. Zahlstelle Wiesdorf a. Rh.

**Frauenfragen.**

**Die unverschämte Mutter.**

Es war nun der letzte oder vorletzte und von der verheirateten Mutter herab. Ganz solche Menge verheirateter Frauen eine Schwärmerin anzusehen, gerade ich und dem anderen. Die Mutter ist ein Recht, der keine Bestrafung zuläßt. Freilich gibt es Frauen, die geborene Mutter sind und es bleiben bis zum letzten Atemzuge. Ganz gleich, ob ihnen einmal ein Kindlein unter dem Herzen heranwuchs oder nicht. Ich behaupte, daß es auch Frauen gibt, die niemals Mutter werden, ganz gleich, ob sie 1, 5, 8 oder noch mehr Kindern des Lebens geben dürften. Die meisten der zwei großen Frauengruppen sind weiser von dem Blick der Frauen der weichen Muttermänner und von der Liebe und Ehrerbietung in den Häusern und Wohnungen der unverschämten Frauen zu finden ist. Der Kampf der unverschämten oder letzten im Gegensatz zur verheirateten Mutter ist nur noch eine besondere Sache, mit der wir Frauen selber den Kampf führen werden. Es ist nicht für viele von uns ein überaus großer Verdienst, mehrere Töchter zu haben, ohne die von Kirche und Staat anerkannten Familienrechte erlangt zu haben. Mutter werden als weniger wertvolle weibliche Menschen angesehen und ihre Kinder als „unverschämte“ zurückgelassen zu werden. Zu dieser Prüfung aber ermahnen wir bald, daß es uns doch nicht so leicht ist, den Kopf von Frauen zu waschen, wie es war, weil — nur ja, weil es uns die jungen Mütter selbst — und auch die Mütter — nicht leicht machen. Es muß als Tatsache angesehen werden, daß die unverschämte Mutter ist, die in jeder in der Welt dieser jungen Mütter und bei der Wägen der Frauen noch gar kein Verstandesbewußtsein dem Kinde gegenüber vorhanden. Hier ist es, wo wir zunächst die Frage der unverschämten Mutter und ihres Rechtes auf ihr Kind aufzuheben.

Wir wissen noch so wenig von dem Wesen der biologischen Einheit von Mutter und Kind, so daß wir die Frage der unehelichen Mutterchaft sehr oft als das ausschlaggebende bei entstehenden Konflikten und den meistens unglücklichen Entwicklungsbedingungen des Kindes ansehen. Die Einheit zwischen Mutter und Kind ist gebildet durch die Unnatur der Entwicklung, die beide Teile vorzeitig voneinander reißt, seelisch fast immer schon vor der Geburt des Kindes, weil sein Kommen als lästig empfunden wird. Freilich bedarf es ersten Nachdenkens, um die Ungerechtigkeit der sozialen Verhältnisse zu verstehen und dann ein Kämpfer für das Recht der Mutter zu werden, die gezwungenermaßen nicht Mutter sein darf. Sollte die Zeit der Not, durch die viele von uns jetzt gegangen sind, uns nicht die Augen und die Herzen öffnen für diese Mutter und Kinder? Sagen wir mütterlich empfindenden Frauen diese Not einmal wirklich begreifen, dann hält sie uns fest und treibt uns zum Handeln. Und wie?

Vielerlei Wege gibt es da! Arbeitbeschaffung für die Mutter, die ihr Kind mit ihrer Hände Arbeit ernährt, Unterkommen Obdach, Schutz, Anteilnahme an der Kinder Ergehen, Interesse an der Ges. ggebung, die die Mutter betri. Regelung der äußeren Verhältnisse zum Schutze von Mutter und Kind und Anerkennung jeder Mutter, die im wahren Sinne des Wortes Mutter ist. Jede Frau könnte auf diesem Gebiet Mithelferin sein und durch ihre eigene Einstellung zur Hebung der ethischen Grundlage der Mutterchaft beitragen. Wir Frauen selbst sind mit daran schuld, daß man noch immer die unverschämte Mutter als ein Wesen minderen Wertes ansieht. Die Verantwortung der Mutter und dem Kinde gegenüber sollte uns selber stark zum Kampfe für eine wahre Sittlichkeit machen. Es gibt nicht unverschämte und verheiratete Mütter, wenn wir es nicht wollen! Es gibt dann nur noch Mütter! Das sei unser Kampf und unser Sieg! Kaffe Moller.

**Gewerkschaftliche Nachrichten.**

**Der DGB. gegen die Lernerung.**

Der Lohnpolitische Ausschuss des DGB. nahm am 23. und 24. Oktober, an der auch Vertreter des IFA-Bundes teilnahmen, eingehend Stellung zu den vom Statistischen Reichsamte veröffentlichten Messziffern der Lebenshaltungskosten. In steigendem Maße legt sich auch in Kreisen der Unternehmervertreter die Erkenntnis durch, daß die reichsmittlichen Indexberechnungen große Fehlerquellen enthalten, die veranlassen, daß der amtliche Index nicht einwandfrei die Verhältnisse der Lebenshaltungskosten zeigt, sondern beträchtlich hinter der tatsächlichen Verteuerung der Lebenshaltung zurückbleibt. In zahlreichen Beispielen wurde bewiesen, daß andererseits in der amtlichen vergleichenden Statistik der Durchschnittslohn der einzelnen Berufe viel zu hoch angesetzt ist. Es entsteht dadurch in der amtlichen Statistik ein falsches und irreführendes Bild von Höhe und Konstrukt der zur Zeit gezahlten Löhne. Das Fehlen objektiver Messziffern muß die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern erschweren und die Konflikte wesentlich verschärfen. Es wurde ein kleinerer Arbeitsansatz eingeleitet, da bereits in den nächsten Tagen mit dem Statistischen Reichsamte und dem diesem beigegebenen paritätischen Inderausschuss verhandelt soll, um eine einwandfreie und objektive Berechnung der Messziffern für die Lebenshaltungskosten herbeizuführen.

Weiter nahm der Lohnpolitische Ausschuss Stellung zu der steigenden Lernerung und den dadurch notwendigen Lohnausgleich. Die Aktion der Regierung zur Senkung der Warenpreise hat dank der unverantwortlichen Selbstsücht weiterer Unternehmerkreise völlig scheitern müssen. Die zu einer Preislenkung bestimmten Regulierungsmaßnahmen werden fast völlig nutzlos, den Unternehmer- und Händlergewinn zu steigern. Das Ergebnis ist lediglich eine steigende Verteuerung der Lebenshaltung. So wenig die Regierung die Preisbewegung der Preise hindern kann, so sehr widerstrebt sie ebenso wie die Unternehmer dem Drängen der Arbeiter nach einem entsprechenden Ausgleich der Löhne. Der Arbeitnehmer soll an der Wirtschaft willig seine an sich schon unzureichenden, weil hinter der Vorkriegszeit zurückgebliebenen Reallohn durch die Lernerung noch weiter entwerthen lassen. Die Verhandlungen lassen keinen Zweifel darüber, daß sowohl die Regierung wie die Unternehmerverbände ganz klar darüber sein müssen, daß, wenn sehr bestehende Ersparnisse der deutschen Wirtschaft vernichtet werden sollen, ein entsprechender Lohnausgleich herbeizuführen werden muß. Nachdem von den Zwangsmitteln der Regierung in der Preisbildung keine Preislenkung zu erwarten ist, kam allgemein zum Ausdruck, daß die ruhige Entwicklung der deutschen Wirtschaft stark gefährdet werden muß, wenn sich die Unternehmer und die staatlichen Wirtschaftsbehörden noch länger gegen einen notwendigen Lohnausgleich sträuben.

**Berichte aus den Zahlstellen.**

**Ostpreußen.** Eine besonders hohe Meinung speint der Betriebsleiter der hiesigen Firma J. Große, Herr Weber, von seiner Arbeiterschaft zu haben. Er erwacht sehr oft Mensch und Tier. Jeder erfahrene Mensch weiß, wie sehr körperlich schwere und gesundheitschädliche Arbeit in einer chemischen Fabrik zu verrichten ist. Um so wunderbarer ist, daß Herr Weber die älteren Arbeiter mit Ochs und die jüngeren mit Jüngelch bezeichnet. Wer soll denn der Döhrer sein? Herr Weber ist kein gutes Umgang mit Menschen zu empfangen. Außerdem hat der Amerikaner Henry Ford beherzige Ratschläge über die Behandlung der Arbeiter geschrieben, die manchem Arbeitgeber zu empfehlen sind. D. E.

**Kundchen.**

**Hinein in den Bäckereis!**

Eine dem arbeitslosen Deutschland jetzt langem angestrebte Einrichtung ist Wirklichkeit geworden. Der Bäckereis hat sich gebildet. Er ist eine Organisation des bürgerlichen Bezuges von Bäckern, deren Zweck den besonderen Wünschen der verheirateten Bevölkerung der Republik entspricht. Es sollen, außer der politisch-journalistischen Literatur, deren E. Gruppe dem Zweck der Unterhaltung angepaßt sind, auch Werke der schönen Literatur sowie Werke wissenschaftlicher und kunstgeschichtlichen Inhalts zu gleich billigen Preisen der Arbeiterschaft an die Hand gegeben werden. Für den billigen Beitrag von 1 Mark pro Monat werden den Lesern — zunächst — vier Bücher des gekennzeichneten Jahrs geliefert. Auch wird außerdem werden die zur Ausgabe kommenden Werke allen Anforderungen des Geschmackes genügen. Der Bäckereis stellt eine Art kollektiver Arbeitsgemeinschaft zwischen der Arbeiterschaft und dem für sie tätigen Kreis der Bäckereis und Döhrer dar. Die Mitglieder des Bäckereis sollen ihre Wünsche hinsichtlich des speziellen Stoffwechsels der Bücher an Herrn, sie sollen in einer besonderen Rubrik der Monatszeitschrift „Der Bäckereis“ ihre Gedanken über die angelegenen Werke zum Ausdruck bringen, sie sollen Anregung geben, sie sollen Debatten in Bezug bringen, sie sollen eine fruchtbringende Wechselwirkung zwischen Arbeiterschaft und Leserschaft herbeiführen. Dem literarischen Beirat des Bäckereis gehören an: Martin Andersen Nexø, Hans Bocksch, Arno Holz, Paul Kampffmeyer, Karl Henckell (München). Die Ausgabe des ersten Werkes erfolgt im Dezember dieses Jahres. Eine Reihe von Zahlstellen des Bäckereis ist bereits in allen Teilen Deutschlands eingerichtet worden. Für größere Zahlstellen ist die Zahlstelle in der Regel die Parteizentralverwaltung.

Wo noch keine Zahlstelle besteht, ist dringend zu empfehlen, eine solche ins Leben zu rufen. Die Hauptzahlstelle „Der Bäckereis“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, ist anzuschreiben, beraten und durch Belieferung mit dem nötigen Werbematerial helfend zur Seite zu stehen. In die genannte Hauptzahlstelle können auch Beiratsberichterklärungen einzelner eingereicht werden.

**Literarisches.**

China, das Reich der Mitte ist seit uralten Zeiten das Land der Wunder und unerhörten Reichtums. Wenn wir einen Mann wie Marco Polo erzählen lassen, hören wir, daß es vor 700 Jahren in dem unermeßlichen Lande schon so vieles gegeben hat, womit wir Europäer der Neuzeit uns brüsten wollen. Sogar das Papiergeld kannte man, und obendrein hatte es der mächtige Herrscher Kublai-Khan verordnet, um die Inflation heranzukommen. Eine ihmswerte Toleranz herrschte damals in dem Lande: der Großkhan sorgte dafür, daß Christen, Mohammedaner, Juden und Heiden aller Art friedlich nebeneinander ihren Geschäften nachgehen konnten. Es fehlte bisher an einer handlichen zuverlässigen Ausgabe der hochinteressanten Berichte. Es ist daher zu begrüßen, daß Dr. Albert Herrmann es unternommen hat, eine Auswahl der interessantesten Schilderungen Marco Polos als 11. Band der bekannten Brockhaus-Sammlung „Alte Reisen und Abenteuer“ unter dem Titel „Am Hofe des Großkhans“ zu veröffentlichen. (Geb. 2,50 Mark, in Ganzleinen 3,20 Mark.) Das Leben am Hofe des Großkhans ist so vielgestaltig und auch so abenteuerlich, daß die Schilderungen märchenhaft erscheinen mögen. Von einer alten Stadt zu lesen, die 160000 Familien beherbergt und in der eine musterhafte, wahrhaft moderne Ordnung herrscht, aber auch sehr. In dieser Stadt Quinsay, mit 12000 Brücken, gab es schon eine Fremdenpolizei, die auf jeden Ankömmling aufpasste und ihn genau registrierte. Was der Venezianer gar von Cipango, dem heutigen Japan, und seinem sabelhaften Goldreichthum erzählt, möchte allen mit Reich erfüllen. Das ganze Buch des Königspalastes ist mit Goldplatten gedeckt, so wie unsere Kirchen mit Blei. Das Gefälle in den Sälen besteht aus demselben kostbaren Metall. Kein Wunder, daß Marco Polos Bericht im Entdeckungsalter alle fesselfähigen Nationen veranlaßte, auf neuen Wegen nach China und Japan vorzudringen. Der Band ist mit fesselnden alten Bildern und mit Karten reich ausgestattet.

**Verbandsnachrichten.**

**Ausgeschlossen:**

Affekt. Karl Gledentopf, Buch-Nr. S. II 452 788, eingetreten 12. 8. 21, auf Grund des § 14 Wbl. 3a und 3d. Königsberg-Palmdien. Hermann Kahlan, Buch-Nr. 945 072, eingetreten 21. 8. 19, wegen Verstoßes gegen § 14 Wbl. 3d. Frankfurt a. Main. Paul Sela, Buch-Nr. 191 924, eingetreten 1. 11. 04, auf Grund des § 14 Wbl. 3a und 3d.

**Einnahme und Ausgabe der Hauptkasse. 2. Quartal 1924.**

Einnahme.		Mk.
An Kassenbestand, 1. Quartal 1924		167 340,08
Beiträgen		1 332 688,66
Von den Zahlstellen mehr eingesandt		3 358,30
Bürobedarf und Schreibmaterial		163,—
Bücher und Broschüren		66,10
Kartothek und Kassiererkarten		134,85
Proletarier		211,01
Erhaltlicher und Karten		211,49
Einzelmitglieder		140,—
Schreibmaschine		301,50
Zinsen		872,75
Zurückgezählte Beträge		1 041,40
Sonstige Einnahmen:		
Hauptkasse	40,41	
Zahlstellen	2144,03	2 184,44
Beiträge der Zahlstellen zur Unfallkasse		2 776,69
An die Zahlstellen gesandte Zuschüsse zurückgerechnet		177 767,54
		Summe 1 689 206,81
Ausgabe.		Mk.
Ver Erwerbslosen-Unterstützung:		
a) an Reisende		554,63
b) an Arbeitslose		88 276,13
c) an Kranke:		
Hauptkasse	20,—	
Zahlstellen	101 584,08	101 604,08
Rechtschutz:		
Hauptkasse	698,10	
Zahlstellen	2 533,02	3 231,12
Mafregelung:		
Hauptkasse	12,80	
Zahlstellen	3 262,56	3 275,36
Rolle-Unterstützung		
Hauptkasse	15,—	
Zahlstellen	2 261,70	2 275,70
Umgangsgeld:		
Hauptkasse	48,50	
Zahlstellen	2 265,44	2 313,74
Stempelgebühren		21 333,09
Streich-Unterstützung		367 979,87
Anteil an den Beiträgen an die Zahlstellen		439 277,40
Portoausgaben und Telephongebühren		1 534,42
Marken und Stempel		3 039,05
Zuschüsse aus der Hauptkasse an die Zahlstellen		196 632,54
Gehälter		28 312,—
Ausgabe im Bureau		649,30
Vorstands- und Ausschussgehälter		469,40
Revisionen der Hauptkasse		157,40
Beitragsbeiträge		4 237,62
Papier, Druck und Versand des Proletarier		43 939,98
Drucksachen		2 678,—
Buchbinderarbeiten		307,—
Postmaterial		26,50
An die Gewerkschaften		70 931,90
Zeitschriften, Bücher, Broschüren, Honorar		1 039,23
Büroausgabe, Licht, Reinigung		2 138,02
Schreibmaterial und sonstigen Bureaubedarf		454,07
Konferenzen		3 200,65
Tarifverhandlungen		9 143,23
Allgem. Deutsch. Gewerkschaftsbund (Beiträge)		15 699,—
Gastliche Ausgaben		66,45
Bewaltung verschiedener Zahlstellen		891,47
Guthaben der Zahlstellen zurückgezahlt		3 277,03
An die Unfallkasse		4 195,04
An den Zahlstellen zurückgehalten		61 351,65
Kassenbestand 2. Quartal 1924		263 439,69
		Summe 1 639 206,81

Hannover, den 30. Oktober 1924. Karl Thiemig, Vorsitzender.

E. Höpfer, 1. Kassierer. A. Niemeyer, 2. Kassierer. H. Goller. E. Gremmel. Joseph Richard. Revisoren.